

**Grußwort des Augsburger Diözesanbischofs Dr. Bertram Meier
anlässlich der Segnung der Gedenktafel für die Opfer der von Josef Stalin
befohlenen Hungersnot, des „Holodomor“, in der Ukraine 1932–1933
am 3. November 2024 in der ukrainischen katholischen Gemeinde
des byzantinischen Ritus in Neu-Ulm**

Exzellenz, lieber Bischof Bohdan,
lieber Pfarrer Pizo,
sehr geehrte Damen und Herren aus der Politik,
liebe Ukrainerinnen und Ukrainer,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben an den gekreuzigten und
auferstandenen Herrn,

mitten im Krieg erinnern Sie als Angehörige des ukrainischen Staates, als
Geflüchtete und Anteilnehmende sich und die Neu-Ulmer und Ulmer
Öffentlichkeit an die furchtbare Hungernot vor über 90 Jahren – den
Holódomor: die von Stalin verordnete Tötung durch Hunger – ein einzigartiges
Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ein Völkermord, der in der an
Grausamkeit reichen Geschichte des 20. Jahrhunderts noch immer viel zu
wenig bekannt ist!

Im Herbst 1932 ordnete der russische Diktator an, dass aus der Kornkammer
des Kontinents alle Lebensmittel – die gesamte Jahreseernte an Getreide und
Mehl, alles Vieh, alle Nutztiere und alle Vorräte für den Winter nach Russland
gebracht werden sollten. Im eisigen Januar 1933 durchkämmten bewaffnete
Kontrolleure die Dörfer, Häuser, Keller und Kammern und beschlagnahmten
alles Essbare. Auch wer sich aus Verzweiflung mit dem letzten Geld eine
Fahrkarte gekauft hatte, um das Land zu verlassen, wurde spätestens an der
Grenze aufgehalten und in den sicheren Tod zurückgeschickt – oder gleich
erschossen.

In einer Broschüre zum Thema, die das Ukrainische Institut für Nationales
Gedenken herausgegeben hat, heißt es: „Hätte die Requirierung und Isolation
der Bauern (noch) ein Jahr länger gedauert, hätte (das Unrechtsregime das
sog.) *ukrainische Problem* endgültig gelöst. Das vorrangige Ziel war aber, die
Ukrainer in eine gehorsame Biomasse zu verwandeln und nicht die
vollständige, physische Vernichtung.“ (S. 16) Bis heute lässt sich die Zahl der

Hungertoten im Winter 1932/1933 nicht genau bestimmen: Denn Ende 1933 mussten die Sterberegister für das laufende Jahr aus den Rathäusern der Dörfer abgegeben werden und wurden vernichtet. Man wollte Spuren verwischen und siedelte mindestens 100.000 Kolchosbauern aus Russland und Weißrussland in die inzwischen menschenleeren Dörfer der Ukraine um.

Es ist hauptsächlich zwei Journalisten aus England, Malcolm Maggeridge und Gareth Jones, zu verdanken, dass man überhaupt unabhängige Berichte aus dieser Zeit hat. Die beiden haben sich über das strenge Einreiseverbot hinweggesetzt und ihre Gespräche und Erlebnisse mit den Hungernden veröffentlicht. Erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion konnte man auch in der Ukraine selbst Augenzeugenberichte und Tagebücher sammeln und veröffentlichen.

Heute geht man von mindestens 4 Mio. Menschen aus, die der systematischen Tötung durch Hunger zum Opfer gefallen sind – Schätzungen in der historischen Forschung sprechen sogar von 7 bis 10 Mio. Weil wir uns diese Zahl gar nicht vorstellen können, hier die errechnete Zahl der Hungertoten allein im Juni 1933:

34.560 Personen starben pro Tag, das sind: 1440 Personen pro Stunde und 24 Personen pro Minute.

Stalins grausames Kalkül ging auf: Notgedrungen gaben die ukrainischen Bauern, vor allem die Kulaken, die ihren eigenen Grund und Boden bewirtschafteten, ihren Widerstand gegen die Zwangskollektivierung und Enteignung auf. In wenigen Jahren waren sie auf brutale Art von selbstständigen Menschen zu apathischen Sklaven geworden, zu Sowjetmenschen, die in Kolchosen das unmenschliche Diktat eines Fünfjahresplans erfüllen mussten.

55 Jahre durfte das Wort „Hunger“ – „Tötung durch Hunger“/Holodomor nicht ausgesprochen oder geschrieben werden, ohne dass drakonische Strafen drohten. Einen Bauern, der den Genozid überlebte und dessen Tagebuch 1937 bekannt wurde, verurteilte man zu einer 10jährigen Haftstrafe.

Historiker bezeichneten die Bevölkerung der Ukraine aufgrund dieses furchtbaren Traumas als eine postgenozidale Gesellschaft – und jetzt nach über zehn Jahren Annexion der Krim durch Russland und seit fast drei Jahren

erbitterten und von Gewaltverbrechen an der Zivilbevölkerung zusätzlich Krieg sind wieder die Worte aktuell, die am 25. Juli 1933 der damalige Metropolit der Ukrainisch Griechisch-katholischen Kirche veröffentlichte: „(...) Vor der ganzen Welt protestieren wir (...) gegen die Verfolgung der Kleinen, Armen, Schwachen und Unschuldigen und klagen die Verfolger vor dem Gottesgericht an.“

Ich war seit Kriegsbeginn zweimal in der Ukraine, habe die furchtbar zerstörten Geisterstädte Irpin und Butscha gesehen und auf einem Friedhof mit frischen Gräbern für die Menschen, die dieser Krieg gefordert hat, gebetet. Seit meiner Zeit als Pfarrer in Neu-Ulm St. Johann bin ich der ukrainischen Gemeinde vor Ort sehr verbunden. – Als Vorsitzender der Kommission Weltkirche in der Deutschen Bischofskonferenz ist es mir ein Herzensanliegen, dass die Ukraine weiter von den europäischen Staaten in ihrem Überlebenskampf unterstützt wird. Wir dürfen in der europäischen Union, hier in Deutschland und in Bayern nicht zur Tagesordnung übergehen, weil es uns „stört“, dass es immer noch Krieg in der Ukraine gibt!

Als Christinnen und Christen sind wir verpflichtet, unseren Teil dazu beizutragen, dass Ukrainerinnen und Ukrainer, die hier bei uns Zuflucht suchen, sich sicher und willkommen fühlen. Wir wollen ihnen die Hand reichen und ihnen die Chance geben, sich hier durch Sprachkurse und Arbeitsmöglichkeiten in eine für sie fremde Gesellschaft zu integrieren. Dabei gehört unbedingt auch, dass wir uns interessieren: für die privaten Schicksale derjenigen, die zu uns kommen und jahrelang unter uns leben, aber auch für die Geschichte ihres Volkes und besonders die Ereignisse, die bis heute nachwirken – wie eben auch den Holodomor. Deshalb begrüße ich ausdrücklich die heutige Feier der Segnung der Gedenktafel, damit alle, die an der Kirche bzw. der Marienstatue vorbeigehen, erfahren, welcher Schatten seit fast hundert Jahren auf den Familien und dem ganzen ukrainischen Volk liegt.

Ich verspreche Ihnen und der ukrainischen Gemeinde in Neu-Ulm mein Gebet und schicke Ihnen allen meinen bischöflichen Segen.

Ihr

+ *Bertram*

Dr. Bertram Meier

Bischof von Augsburg